

„Ich bin der Boss

Die irische Popsängerin Sinéad O'Connor über U2, Miley Cyrus und üble Orte“ *

Am 8. August erscheint das neue Album von Sinéad O'Connor mit dem Titel „I'm Not Bossy, I'm The Boss“. Das war Anlass genug für den Musikjournalisten Marcel Anders, die umstrittene Sängerin für die Süddeutsche Zeitung – sehr kurz nur - zu interviewen. Mit ihrer Meinung hält sie nicht hinter den Berg – dafür wird sie von ihren Fans geliebt und von Kritikern geächtet. Und auch bei Marcel Anders polarisiert Sinéad O'Connor. So bezeichnet sie, die ihren Wohnsitz in dem Badeort Bray, etwa 20 Kilometer südlich von Dublin hat, die irische Hauptstadt als eine schlimme Stadt, in der „die Leute ... gierig, gemein und hinterhältig“ seien. Für die Sängerin und ihre Kinder sei die 30.000 Einwohner Stadt Bray hingegen ein sicherer, idyllischer Ort, im Gegensatz zu London und Dublin. Dennoch, so O'Connor, lebe sie nicht gerne in Irland, und finde allein die Vorstellung beängstigend. „Es [Irland] ist ein ganz übler Ort, schon immer gewesen.“ Sinéad O'Connor weiß, dass sie umstritten ist, besonders auch in ihrer Heimat Irland. „Sie [die Iren] halten mich für verrückt -, so, wie mich eben alle Iren für verrückt halten. ... Jeder, der in diesem Land seine Meinung sagt, und der sich gegen die Kirche, überholte Traditionen und U2 wendet, wird für verrückt erklärt.“ Wenn der Interviewer sie dagegen als „Irlands Antwort auf Beyonce“ bezeichnet, so ist das eine Aussage, mit der die Sängerin gut leben kann. Denn dieses Selbstbewusstsein soll auch ihr neues Album „I'm Not Bossy, I'm The Boss“ thematisieren. Ihr neues Album wolle sie jedoch nicht ihren Kindern vorspielen, um nicht „das letzte bisschen Coolness zu zerstören, das sie dir zugestehen“. Angesprochen auf die Wichtigkeit eines Album Erfolgs für sie, betont die irische Solo Künstlerin, dass man „sein Geld verdiene“ und so mache sie darüber „ob ein bestimmter Song im Radio läuft, als Bühne tragen werde“.



* Große Überschrift in der SZ am 23.7.2014 und ein viel zu kurzes (oder gekürztes?) Interview. Hätte sich der Autor doch mal an uns gewandt.... Natürlich haben wir mehrfach über Sinéad berichtet, unser Schwestermagazin

lerin, dass man „sein Geld verdiene“ und so mache sie darüber „ob ein bestimmter Song im Radio läuft, als Bühne tragen werde“.

Folker hievte sie sogar auf den Titel: Ausgabe 5/2007 (s. Abb). „Unterwegs auf biblischen Pfaden“ betitelt der Autor Markus Dehm seinen Beitrag seinerzeit....

Die Redaktion

„Ich bin der Boss“

Neues Album von Sinéad O'Connor

Seit 30 Jahren ist Sinéad O'Connor im Geschäft. Jetzt hat die kahle Sängerin ihr zehntes Album vorgelegt. Ihr Motto ist inzwischen: „Ich schreibe keine autobiografischen Songs mehr, ich schreibe Charakterlieder.“ Weniger Introspektion also, mehr Humor, Ironie und Selbstparodie.

Das Album sollte ursprünglich 'The Vishnu Room' heißen – doch im letzten Augenblick ließ O'Connor sich vom Leitsatz einer feministischen Kampagne zum Titel 'I'm Not Bossy, I'm The Boss' inspirieren. Kaum zu erkennen ist sie auf dem Cover – zwischen kesslem Vamp und schwarzledriger Rock-Lady – aber im beigelegten Booklet ist sie dann wieder im gewohnten Outfit zu sehen.

Aber über andere und imaginäre Leute zu schreiben, wirft eben immer auch ein Licht auf den eigenen Seelenzustand. „I love to make music, but my head got wrecked by the business,“ heisst es in 'Eight Good Reasons' – schwer, das nicht autobiografisch zu lesen. Aber sie macht auch klar: „I don't wanna sing from where I sang before, I don't wanna love the way I loved before“. Hier ist also doch eine gewandelte Sinéad O'Connor am Werk: „I don't want to be that girl anymore“ und „I'm the only one I should be“.

Das Album klingt frisch, ist ausgezeichnet produziert. Neben gestandenen Rocknummern wie 'Kisses Like Mine' (mit Swing-Groove) – aber es gibt auch fein-ziselierte Songs wie das bereits erwähnte 'Eight Good Reasons' oder 'Harbour'. Und stimmlich ist Sinéad O'Connor in Höchstform – von dahingehauchter Intimität bis zu rasendem Zorn. Sie hat mit 'I'm Not Bossy, I'm The Boss' eindrucksvoll unter Beweis gestellt, dass sie nicht nur für dubiose Schlagzeilen sorgen kann, sondern auch immer wieder mal für eine handfeste musikalische Überraschung gut ist.



Brian Boyd verglich den 'heissblütigen Erotizismus' von 'The Vishnu Room' – "your breath, your nakedness, all your softness, and your hardness" – mit Mollys Monolog in James Joyces 'Ulysses'. "James Brown", das als Gastmusiker den nigerianischen Saxophonisten Seun Kuti aufweisen kann, könnte man vielleicht am besten als Afro-Country beschreiben.

"Take Me to Church", die erste Single des Albums, ist eine aberwitzig-wütende Abrechnung mit missbrauchter Religion und Liebe, mit vielen Themen, die sich auf die Auseinandersetzungen und Schlachten ihres extrovertierten Lebens beziehen: "I've done so many bad things it hurts" – damit scheint sie einen Schlusstrich unter diese Eskapaden ziehen zu wollen.

"Angesichts des Haufens wüster Geschichten, die über Sinéad O'Connor in den vergangenen 20 Jahren so verbreitet wurden," meinte die *Süddeutsche Zeitung*, "kann ihr neues Album eigentlich gar nicht von ihr sein." Ist es aber doch. Es lohnt sich, mal reinzuhören.

Rockabilly-Queen Imelda May mit neuem Hit-Album

Mit 'Tribal' hat Imelda May dieses Frühjahr nach ihrer Mutterschaftspause ihr erstes neues Album seit 2010 auf den Markt gebracht – und es wurde prompt ein Nr. 1 Hit. Wenn es um Rockabilly geht, kann ihr halt niemand so schnell das Wasser reichen. Schon gar nicht in Irland.

Die Dublinerin Imelda May beschreitet den schmalen Grat zwischen Pop und Rockabilly fast schlafwandlerisch. Drei bessere Auftaktsongs als das Titelstück 'Tribal' und die darauf folgenden 'Wild Woman' und 'It's Good to Be Alive' kann sich kein Rockabilly-Fan wünschen. Das hebt die Stimmung und geht in die Beine!

Puristen aber sollten daran denken, dass sie auch anders kann. Sie ist fürwahr kein 'One Trick Pony'. Mehr als eine Dekade seit ihrem Debüt, beherrscht sie auch die gefühlvolle Ballade, wie sie z. B. mit

'Little Pixie' unterstreicht – einer romantische Ballade im Stil der fünfziger Jahre. 'Gypsy In Me' ist eine astreine Blues-Ballade., 'Ghost of Love' ein Blues-Stomper! Auch 'risqué und lasziv hat sie drauf – man höre nur mal in 'Wicked Me' rein. Alle Stücke sind wieder von ihr und ihrem Ehemann und Gitarristen Darrel Higham geschrieben.

Im Juli und August war May im Herzland des Rockabilly, in den USA, auf erfolgreicher Tournee. Wie ihr das *Edmonton Journal* nach ihrem Auftritt im August beim Edmonton Folk Festival bescheinigte, konnte selbst der Regen der "Rasse und Klasse" Imeldas nichts anhaben. Alle hätten sie getanzt, als sie – im Leopardenkostüm, mit Lippenstift und Tolle – über die Bühne wirbelte. "Genau was der Doktor an solch einem trüben Tag verschrieben hatte."

Im Oktober und November, wenn die Tage auch hier trüber werden, kommt sie zu drei Konzerten nach Deutschland.

Sie spielt

- am 26. Oktober im Batschkapp in Frankfurt,
- am 27. Oktober in der Markthalle in Hamburg und
- am 9. November im Gloria in Köln.



Der 19. und 20. Dezember sind für das O2 in Dublin reserviert. Dazwischen sind Holland, UK und Frankreich – und weitere Gigs in den USA – angesagt.

'Architect' – Wallis Bird Goes Disco

Für ihr drittes Album – schlicht 'Wallis Bird' genannt – bekam die Sängerin/Songwriterin 2010 den irischen Meteor Award. Nun hat sie ein extrem frisches, und sehr anders klingendes Album herausgebracht. Auf 'Architect' blubbern und stampfen die Disco-Rhythmen – das zieht auf die Tanzfläche!

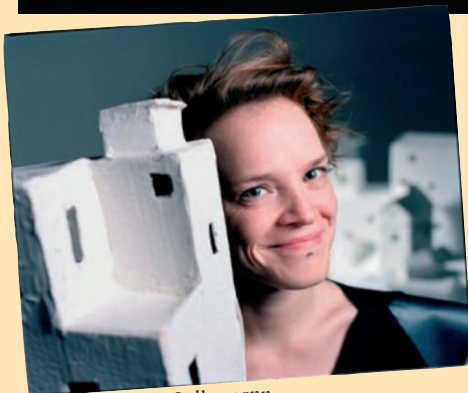


Photo by Jens Oellermann

Der Opener 'Hardly Hardly' und auch 'Gloria' schlagen diesen Discotone an, der mit Sicherheit in den Clubs einschlägt. Aber keine Sorge – im Grunde gilt für 'Architect' bei aller Innovation, was auch die früheren Alben auszeichnete. Wallis Bird ist abwechslungsreich. Also gesellen sich zu den Club-Nummern auch Schmachtfetzen und etwas

Elektropop – dann wieder fetzt die von ihr linkshändig seitenverkehrt gespielte Rechtshändergitarre, wie es bereits zum Markenzeichen dieses 1,60 Meter großen Energie- und Temperamentbündels geworden ist.

"Für 'Architect' gilt", meinte der Musikexpress, "was bei Wallis Bird, je nach Sichtweise, schon immer irritierte oder faszinierte: dass sie sich zwischen alle Stühle setzt, mit der Elektronik Wohnzimmeratmosphäre erzeugt, ohne Angst vor großen Melodien Intimität sucht, dann aber auch einer zarten Kindermelodie erst recht Schmachtesang folgen lässt."

Man darf sich auf die wie immer dynamische Umsetzung auf der Live-Bühne freuen. Wallis Bird ist im Oktober und November ausgiebig in Deutschland unterwegs:

- 8. Okt Leipzig (Moritzbastei)
- 14. Okt Stuttgart (Wagenhallen)
- 15. Okt Karlsruhe (Substage)
- 16. Okt Erlangen (E-Werk)
- 17. Okt Wiesbaden (Schlachthof)
- 18. Okt Aachen (Musikbunker)
- 19. Okt Wuppertal (Die Börse)
- 21. Okt Konstanz (Kulturladen)
- 3. Nov Bochum (Bahnhof Langendreer)
- 6. Nov Münster (Sputnikhalle)
- 7. Nov Bremen (Tower)
- 8. Nov Hannover (Faust)

Van Morrison: The Soul of Ireland auf dem Stuttgarter Schlossplatz

Der Stargast der diesjährigen 21. Jazz Open Stuttgart kam aus Irland. Vor 5000 begeisterten Fans auf dem Stuttgarter Schlossplatz gab der 69-jährige Mann aus Belfast ein denkwürdiges Konzert. *"Van Morrison ist natürlich zweifelsohne das Glanzlicht der diesjährigen Auflage der Jazz Open"*, schrieb die *Stuttgarter Zeitung*.

Auf einem prall gefüllten Schlossplatz bei gigantischem Sommerwetter am 17. Juli zeigte sich der große Schweiger der internationalen Musikszene zumindest musikalisch bestens aufgelegt. Doch zuvor lässt er seiner Tochter Shana den Vortritt. Sie darf zwei Lieder zum besten geben, darunter auch 'Sweet Thing' vom legendären 'Astral Weeks'-Album ihres Vaters. Zwar gut, aber eben doch irgendwie **„nicht ganz der Papa“**,

so die taz. Dann dürfen sich seine sechs exzellenten Begleitmusiker mit 'Celtic Swing' auf Betriebstemperatur bringen, bevor sich Van the Man – klassisch mit Fedora und Sonnenbrille gestylt – samt Altsaxophon ins Gemenge mischt.

Worte werden nicht gewechselt.

Weder zur Begrüßung noch groß zum Abschied. Aber wie die taz schreibt:

„Who cares!“

Morrison lässt seine Sangesstimme, sein Saxophon und seine Mundharmonika die Kommunikation bestreiten. Und obwohl er jetzt stramm auf die 70 zugeht, seine unvergleichliche Stimme klingt nach wie vor großartig. Die taz erfasst die Stimmung dieses Auftritts: **„Was diese mafiös wirkende Erscheinung ... an diesem Abend mit ihrer Stimme macht, kann eigentlich nur noch mit Peter Handke beschrieben werden. ‚Er hat ein großes Gefühl ... und dann werden ‚was‘ und ‚wie‘ doch eins.“**

Ulrich Rüdener von der taz formuliert fast schwärmerisch, dass van Morrison *„die Gabe, einzelnen Worten durch ein fantastisches Gespür für Rhythmus, Modulation, Artikulation die Qualität einer Epiphanie zu geben“*, besitze.

‘Open The Door (To Your Heart) von seiner jüngsten Scheibe, ‘Born to Sing: No Plan B’ (2012) stellt von Anfang an unter Beweis, dass die Stimme immer noch hervorragend funktioniert. Die Intonation ist makellos:

„Der kleine alte Mann mit der großen Stimme“

titelte die taz. Auch seine Bluesharp und sein Saxophonspiel sind nach wie vor beeindruckend. Klasse auch, dass Ton und Lautstärke perfekt getroffen werden. Und die Band um den musikalischen Leiter Paul Moran an den Keyboards sowie an Trompete und Flügelhorn und den Bassisten Paul Moore ist vom

Feinsten. *„Die gestandenen Musiker spielen auf den Punkt – was anderes hätten sie sich bei diesem Chef auch nicht erlauben dürfen“* resümierte die taz dazu.

Nicht umsonst nannte er sein Album aus dem Jahr 2008 ‘Keep It Simple’ – der Titelsong erklang auch auf dem Schlossplatz. Van Morrison singt und spielt sich mit Verve durch sein Repertoire, oder zumindest einen kleinen, aber durchaus repräsentativen Ausschnitt davon. Immerhin hat er in seiner langen Karriere seit den späten 50er-Jahren mehr als 40 Alben eingespielt und zwei Grammys eingeholst.



Die Set List wurde vom Blues dominiert, von ‘Baby, Please Don’t Go’ (Big Joe Williams) bis ‘Help Me’ (Sonny Boy Williamson).

„Van Morrison singt den Blues bei 30 Grad auf dem Stuttgarter Schlossplatz so kühl und packend wie eh und je“,

konstatierten die *Stuttgarter Nachrichten* und die taz kommentierte voll Begeisterung, dass **„seine schwärmerische, hauchende und shoutende Stimme ... in den letzten Jahren noch mal so richtig an Kraft gewonnen zu haben“** scheint.

Erfreulicherweise waren auch Lieder zu hören, die eher selten im Programm sind, wie ‘Lonesome Road’ oder ‘John Henry’. Doch gegen Ende des Gigs purzelten dann, sehr zur Freude der Fans, die Morrison-Hits hervor – Klassiker wie ‘Moondance’, ‘Brown Eyed Girl’ und ‘Gloria’.

Das Konzert hatte fast etwas Weihevolleres an sich.

Neunzig Minuten im Banne einer musikalischen Ikone – eine Art **“Freiluftmesse”**, wie es Jan Welke in der *Stuttgarter Zeitung* bezeichnete. Zum Schluss ließ der von den 500 Zuhörern umjubelte Musiker sich tatsächlich noch zu

einer verbalen Äußerung hinreißen:

“Dankeschönstuttgart”.

Lang anhaltender Beifall drückte den Dank des Publikums an den Mann aus, der einen Abend lang die Seele Irlands mit ihnen geteilt hatte.

Eberhard Bort